

Bericht über den Minneapolis-Leipzig-Pfarreraustausch zwischen der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens und der Evangelical Lutheran Church in America (ELCA), 2015-16

Von Morris Wee

Vor Beginn dieses Austausches hatte ich Angst. So etwas hat nie vorher stattgefunden. Würden die Mitglieder und Mitarbeiter mich akzeptieren? Könnte ich einen deutschen Pfarrer "vertreten"? Würde mein Deutsch ausreichen? Würde ich mich einsam fühlen, von meiner Frau und meinen Kinder getrennt? Würde die Landeskirche ähnlich der ELCA sein oder so anders, dass ich meine Rolle nicht gut verstehen würde?

Jetzt weiß ich, dass es bei der Landeskirche und bei der Sophienkirchgemeinde auch Ängste gab.

Aber ich habe von der Angst der Deutschen nichts gespürt, und meine persönliche Angst war schnell verschwunden. Das ganze Jahr und meine gesamte Erfahrung waren spannend und wunderbar. Ich habe das alle sehr genossen. Bei mir hat dieses Jahr sehr viel Eindruck hinterlassen, und ich glaube, dass es der Gemeinde ähnlich ging. Wir haben einander geliebt.

Für diesen freundlichen und erfolgreichen Austausch möchte ich zuerst meinen Dank aussprechen an die Landeskirche, an Superintendent Henker, an Pfarrer Günz und Pfarrer Voigt und an die Sophienkirchgemeinde. Sie haben mich alle herzlich empfangen.

Dieser Bericht erklärt meine persönliche Meinung in fünf Teilen:

- 1) Was hier in Deutschland gut läuft
- 2) Fragen dazu, was hier fehlt
- 3) Meine Empfehlungen für unsere Minneapolis Area Synod, was wir von den Leipziger Gemeinden lernen können
- 4) Empfehlungen für den Kirchenbezirk Leipzig
- 5) Die Zukunft dieses Austauschs

1. Was hier gut geht, wovon die Minneapolis Area Synod lernen kann

Ihre Flüchtlingsarbeit ist vielfältig, breit, gut organisiert und vereint. Die Deutschen können sehr stolz darauf sein. Die Deutschen sind überall uneins in dieser Sache, aber die Kirche bleibt vereint. Darum hat die Kirche die Gesellschaft sehr(positiv?) beeinflusst. Die Kirche ist gut vorangegangen in dieser Sache, mit einem Einfluss, der größer ist, als von ihrer Minderheitsstellung her zu erwarten gewesen wäre.

Man sieht und fühlt die Restaurierung überall, in den Kirchen und in der Stadt. Zuerst habe ich gedacht, dass die Kirchenvorstände und die Pfarrer(innen) sich zu viel um Gebäude kümmern (und zu wenig um Mission). Später habe ich besser verstanden, dass die alten Kirchen und ihre Türme und Glocken wichtige Zeugen sind.

Es gefällt mir, wie die Kirche und die lokale Regierung einander unterstützen, z. B. als die Jugendkirche in der Friedenskirche den ersten Gottesdienst feierte und beide, Superintendent Henker und Oberbürgermeister Jung, gesprochen haben.

Die Geschichte der Friedlichen Revolution inspiriert mich und die Welt. Sie bleibt ein wichtiger Zeuge des Einflusses der Kirche und ihrer Beständigkeit und Beharrlichkeit in Glaubensdingen. Es freut mich, dass der 9. Oktober breit gefeiert ist.

2. Was fehlt in den Kirchen hier – Fragen

Warum feiern so wenig Mitglieder Gottesdienst? Die Sophienkirchgemeinde besteht aus 3.000 Mitgliedern; sonntags (außer zu Ostern und Weihnachten, zur Konfirmation und ein paar anderen Feiertagen) haben wir durchschnittlich 60-80 Besucher im Gottesdienst (in 4 Kirchen – weniger, wenn wir alle zusammen feiern). Meine Gemeinde in Minneapolis hat 2.200 Mitglieder und durchschnittlich sind 550-600 beim Gottesdienst (nicht ungewöhnlich bei uns in den USA). Die deutschen Pfarrer und Pfarrerinnen stimmen zu, dass Gottesdienst der Schwerpunkt der Woche sein soll, aber viele Mitglieder sind bei anderen Tätigkeiten engagiert--Freundeskreise und Dienstgruppen z. B.--aber feiern wenig Gottesdienst miteinander.

Warum üben die Gemeinden wenig Gastfreundschaft? Für mich sieht es so aus, als ob die Gemeinde keinen Gast erwartet. Es gab kein "Willkommen", kein Kirchenkaffee, wenig Gespräch nach dem Gottesdienst, keine Namensschilder, kein Mitgliederbuch. An meinem ersten Sonntag wurde ich vorgestellt, dann saß ich da und hatte keine Ahnung, wie ich beim Gottesdienst mitmachen soll (- wie viele Besucher), ich kannte die Musik und die Wörter des Gottesdienstes nicht. Niemand hat mir geholfen.

Warum gibt es so wenige kirchliche Trauerfeiern? In Minneapolis ist eine Trauerfeier ein sehr wichtiger Dienst für die Familie und eine Gelegenheit, das Evangelium neuen Leuten zu verkündigen. In der Sophiengemeinde waren die meisten Trauerfeiern in einer Kapelle, mit niemandem aus der Gemeinde außer dem Pfarrer. Einmal, nach dem Tod eines 25-Jährigen, hat die Familie nach einem Pfarrer gefragt. Pfarrer Voigt und ich haben 2 verschiedene Besuche gemacht und die Familie hat einen Bestatter und Redner gewählt und nur eine Bestattung beim Grab gehabt. Die kleine Zeremonie lief glatt ab--und war leer. (Diese Entscheidung hat aber doch nichts mit Trauerfeiern in der Kirche im Allgemeinen zu tun, oder?)

3. Empfehlungen für die Minneapolis Area Synod

Von unseren Geschwistern in Leipzig können wir lernen:

mehr Respekt für kirchliche Struktur zu entwickeln, so dass wir stärker zusammen handeln können, so dass wir von unsern besten Theologen lernen können, so dass wir besser von anderen Kirchen lernen und mit anderen Kirchen etwas machen können, so dass wir besser vereint sind und dadurch unsere Gesellschaft beeinflussen können.

Wie wir am besten unsere Geschichte ehren, dass wir unsere einstigen Fehler nicht vergessen, dass wir unseren früheren Erfolg richtig erinnern und ehren, und dass wir verstehen, was aus der Vergangenheit wichtig bleiben soll, und was zurückgelassen werden kann

4. Empfehlungen für den Kirchenbezirk Leipzig

Sie haben die Kirchen schön restauriert. Jetzt ist es Zeit, den Gottesdienst zu erneuern.

Es sieht für mich so aus, als ob die Verantwortlichkeit für den Gottesdienst bei dem Pfarrer oder der Pfarrerin liegt. Aber Liturgie ist die Arbeit der Gemeinde. Wie können mehr Mitglieder beim Gottesdienst engagiert werden? In der Sophiengemeinde hat eine Person außer dem Pfarrer jeden Gottesdienst eine Rolle ("Dienst"). Das könnten viel mehr sein: einige Leute zum Begrüßen, einige zum Kollekte sammeln, vielleicht mehrere Musiker, mehrere Leser für die Texte, einige, die die Fürbitten schreiben und beten, einige für Kirchenkaffee (siehe unten), um alles vorzubereiten, usw.

Wenn diese Rollen jede Woche gewechselt würden, dann wären viel mehr Menschen nach und nach beim Gottesdienst tätig. Das klingt zunächst unmöglich; darum muss diese Veränderung schrittweise gemacht werden. Aber es ist wichtig, dass Gottesdienst der Gemeinde gehört, nicht dem Pfarrer.

Die Pfarrer und Pfarrerrinnen müssen sich auch mit den Mitarbeitern (Musiker, Jugendarbeiter, Kinderpfleger, wer noch?) treffen und gemeinsam den Gottesdienst genau vorbereiten. Jede Woche sollte etwas speziell sein, jede Woche etwas neu. Vielleicht eine Taufe als Schwerpunkt oder eine Hochzeit (!). Aber auch ein Kinderchor, ein Jugendschauspiel, ein neues Schulbekenntnis, immer gegenwärtige Stücke in den Fürbitten, vielleicht auch die Namen derer nennen, die im Krankenhaus sind (mit Erlaubnis) oder von Familien der Gestorbenen. Die Gemeinden machen das schon teilweise. Ich empfehle nur, dass das noch mehr gemacht wird. Die Liturgie bringt immer die Stabilität der Tradition. Mitten in dieser Struktur können wir Änderungen machen, um "neu" zu sein, ohne unsere Tradition zu verlieren.

Arbeitet für bessere Gastfreundschaft im Gottesdienst und in allen anderen Tätigkeiten. Jeder Kreis soll Besucher einladen und erwarten. Es muss ein Plan für Besu-

cher geben. Wie werden sie die anderen kennenlernen? Vorstellungen? Namensschilder? Nie voraussetzen, dass alle einander kennen. Der Neue, der uns besucht, kommt nicht mehr, wenn er nicht beim ersten Besuch befreundet wird (zum Freund wird).

Solche Gastfreundschaft dient nicht nur dem Besucher. Sie baut auch die Gemeinde auf. Je stärker und freundlicher die Gemeinde miteinander ist, desto mehr wird sie für einen Besucher attraktiv. Darum sollten wir uns so oft wie möglich versammeln, um einander besser kennenzulernen. Für mich wäre "Kirchenkaffee" nach jedem Gottesdienst eine gute Möglichkeit. Wir sind schon im Gottesdienst zusammen gewesen, wir haben einander den Frieden Gottes zugesprochen; danach würden die meisten gern noch ein paar Minuten nicht-formell plaudern, mit der Pfarrerin und miteinander.

Die Kirche aufzubauen ist eine der Verantwortlichkeiten des Christen. Darum nehmen wir regelmäßig am Gottesdienst teil und an anderen Tätigkeiten der Gemeinde.

Zum Schluss hoffe ich, dass wir die Trauerfeier noch in die Kirchen bringen können. Zum Tod haben wir etwas zu sagen! Und eine Gemeinde kann (soll!) eine wichtige Unterstützung sein für die, die Leid tragen. Ich glaube auch, wir sollen Trauerfeiern anbieten für Leute, die nicht Mitglieder sind. Man findet es in den USA, dass viele Ungläubige eine Trauerfeier in der Kirche mitmachen und dadurch ein besseres Verständnis der Kirche bekommen--und sie sind fast immer dankbar.

5. Die Zukunft dieses Austauschs

Ich habe viel gehört, dass die Gemeinden in Leipzig und Minneapolis von diesem Austausch begeistert waren. Für mich persönlich war es ein Jahr voller unerwarteter Spannung und Ausbildung. Ich habe viel gelernt und, ich hoffe, auch Freundschaften aufgebaut. Jetzt bin ich begeistert dabei, diese Partnerschaft zwischen Leipzig und Minneapolis zu verbreiten, überall davon zu erzählen. Wir sind eine Kirche und wir haben viel voneinander zu lernen.

Schlusswort

Ich habe in diesem Jahr sehr versucht, ein Verständnis unserer Tradition zu entwickeln. Was bedeutet es, dass wir in 800 Jahre alten Kirchen Gottesdienst feiern? (In Minnesota sind die ältesten Kirchen ungefähr 150 Jahre alt).

Eines Morgens im Mai stand ich in einem Halbkreis mit acht Mitgliedern des Südwestkonvents im Chor vor dem Altar der Nathanaelkirche. Wir haben das Morgenbet gebetet. Das hatte ich vier- oder fünfmal vorher gemacht (und viele Male in Minnesota, aber nie a capella). Aber diesmal hatte ich das Gefühl, als unsere Stimmen vom Dach widerhallten, dass ich mit alten Mönche sang, dass ich mit Christen aus vielen Jahrhunderten sang, dass ich zusammen mit so vielen Vorgängern mein Gebet an Gott richtete.

Für dieses mystische Erlebnis und für viele andere kleinere Erfahrungen bin ich sehr dankbar. Wegen solcher Erlebnisse sollte diese Partnerschaft unbedingt weiter wachsen.